

Wie weiter gemeldet wird, glauben die Bergleute im-
Pande zu sein, den Streik mindestens sechs Wochen
durchzuführen. Smilke begründet seine vor dem Abbruch
der Verhandlungen eingenommene Haltung in einer Er-
klärung, in der es heißt:

Das Scheitern der Einigungsverhandlungen sei durch
die Hartnäckigkeit der Regierung verschuldet worden, die doch
eigentlich hätte wissen müssen, daß noch weitergehende For-
derungen begründet gewesen seien.

Auf einer Meldung der Daily. Mlg. Btg. sind bei dem
Zusammenstoß demonstrierender Arbeitsloser mit der berit-
tenen Polizei in der Downing Street in London über 120
getötet und verwundet worden.

Wie die Köln. Zeitung erzählt, nimmt das Publikum
den Ausbruch des Ausstandes mit großer Ruhe, ja mit
einem Gefühl der Erleichterung entgegen, daß die monate-
lange Ungewißheit vorüber ist. Man erwartet eine kurze
Dauer, weil die Ausstandskassen knapp gefüllt sind. Viel-
fach herrscht Verwirrung, selbst bei den Arbeitern, daß Lloyd
George diesmal erfolglos gewesen ist, so daß man die Wei-
nung hört, er wolle es einmal auf einen Kampf ankommen
lassen. Eine Ausdehnung auf die Eisenbahn- und Trans-
portarbeiter wird für unwahrscheinlich gehalten, vielmehr
erhofft man neue Vermittlungsversuche von den in den
nächsten Tagen stattfindenden Verhandlungen im Arbeiter-
Dreibunde, in den politischen Arbeitervertretungen und im
Parlament selbst, dessen Gasse bereits der Führer der Eisen-
bahner, Thomas, anruft. Das Publikum steht geschlossen
hinter der Regierung, und die Sprache des sozialistischen
Blattes Daily Herald ist ziemlich kleinlaut geworden. Das
bürgerliche Leben ist bisher unverändert, obwohl die Kür-
zung der Zuckerteilung auf die Hälfte hier und da die
Hausfrauen zu Angstzuständen veranlaßt hat. Das Son-
tagsblatt Observer steht in dem Ausstand das Grab der
Sozialisierung, weil das englische Volk jetzt weniger
als je geneigt sein werde, den Bergleuten die Bestim-
mung über die Kohle in die Hände zu geben. — Lloyd
George richtete eine Botschaft an das britische
Volk, in der er erklärte, daß die britische Regierung alles
mögliche getan habe, um den Bergarbeiterausstand abzuwen-
den. Aber trotz der Empfehlungen ihrer erfahrensten Berater
hätten die Bergleute für die Anwendung der Gewalt zur
Erreichung ihrer Ziele gestimmt. Das ganze Volk, sagt
der Minister, muß sich mit allen ihm zu Gebote stehenden
Mitteln gegen solche Angriffe erheben. Lloyd George
empfiehlt dem Volk, Kohlen zu sparen, und fordert die In-
dustriellen und Fabrikanten auf, ihr Personal, solange es
die Umstände erlauben, im Dienst zu behalten.

Der Ausstand ist tatsächlich schon am Samstag stellen-
weise ausgebrochen. Fürs erste scheint unter den Beleg-
schaften volle Ruhe zu herrschen, die Minderheit fügt sich
dem Mehrheitsbeschluss, und nach Sozialistenart geben die
Führer, die gegen den Ausstand gesprochen hatten, das Bei-
spiel. Feiern dürfte eine Million Bergleute, zu
denen die Arbeiter auf einer ganzen Anzahl von industriellen
Betrieben kommen, die sofort ohne Brennstoff sind, nament-
lich in der Metallindustrie. Ob die Eisenbahnangestellten
feiern werden, steht noch dahin; allein in den nächsten
Tagen wird darüber Klarheit herrschen, denn für den 20.
ist bei ihnen eine Vertreterversammlung angesetzt, die die
Lage prüfen soll.

Frankreich.

Rechtfertigung.

Andre Tardieu hat bisher eine Anzahl von Aufsätzen zur
Rechtfertigung des Versailles-Vertrages verfaßt. In einem der
letzten ist u. a. zu lesen:

„Jedesmal, wenn man gegen den schlechten Willen Deutsch-
lands etwas unternehmen wollte, im Februar 1919 in der
Entwaffnungsfrage, im Juli 1919 wegen des Artikels der
deutschen Verfassung über den Anschluß Österreichs, und etwas
später, als man Schadenersatz für Scapa Flow verlangte, hat die
französische Regierung vorgezogen, die Besetzungszone zu
erweitern und die Hand auf das Ruhrgebiet zu legen. Die
verbündeten Regierungen haben das eigenständig verweigert. Als
im Februar 1919 Minister Loucheur auf Besetzung Clemenceaus
einen Besetzungszonenplan für das Ruhrgebiet vorlegte, erklärte das
militärische Oberkommando, daß ihm die notwendigen Soldaten
für eine solche Besetzung — es handelte sich um zehn Divisionen
— fehlen. Die Engländer, die Australier, die Amerikaner und
die Amerikaner dachten nur daran, nach Hause zurückzukehren.“

Glühender Vorbeur.

Roman von A. Schiffrer-Klinger.

17 Alvarez betrachtete es gleichgültig und zerstreut. Der
Diener entfernte sich wieder.

Enrikas Schöpfung war des Alleinseins müde die
Rama sollte wieder mit ihm. Aber sie schien ihn nicht zu
hören. Ganz mit sich selbst beschäftigt, schritt sie dahin,
hier ein Blatt, dort einen Zweig abbrechend; der kleine
rüttelte sie am Arm, da wurde sie böse, strafte ihn mit
zornigem Blick und Wort.

Alvarez sah alles. Wild stieg es in ihm empor. „O
diese Weiber!“ Es war ja klar, daß ihre Gedanken verbotene
Wege gingen, sogar das Kind war ihr süß!

Vielleicht kann sie darüber nach, durch welche Lust sie
noch einige Stunden bei dem Maler bewertstelligen könne.
Warum hatte Linden das Honorar von zehntausend Mark
zurückgewiesen bis auf weiteres? So gern würde sie ihn
für gewöhnlich nicht zu sein, wenn es sich um
eine so hohe Summe handelte! Das war doch alles
überaus seltsam und verdächtig.

Aber auf weitere Sighungen ließ Alvarez sich nicht ein,
in seinem Falle, eber würde er sich entschließen, seine
Studien abzubrechen, mit Weib und Kind auf und davon
zu gehen.

Sein Blick fiel wieder auf den Brief in seiner Hand,
wie eine Ahnung durchquante es ihn, hastig entfernte er
den Umschlag, sein erster Blick galt der Unterschrift — von
Linden, wahrhaftig! Nun, was hatte der Maler ihm zu
schreiben?

Schon kochte es in ihm, während er aber die we-
nigen Zeilen las, wurde sein Gesicht bleich vor Zorn und
Entrüstung; denn keine Nacht wäre imstande gewesen,
ihn von der Wahrheit dessen, was Linden da behauptete,
zu überzeugen. Er schrieb:

Berehrter Herr!

Su meinem Bedauern sehe ich mich gezwungen, Ihnen
eine Freude zu verweigern. Durch Unvorsichtigkeit habe ich
das Porträt Ihrer Frau Gemahlin zerstört. Ich kam
demselben mit einem offenen Licht zu nahe. Es ist ver-
brannt. Zürnen Sie mir nicht, ich selbst bin unvorsichtig
über mein Ungemach, denn mir geht durch das Bild eine
vollwertige Arbeit verloren.“

Hier erzählt man also, daß die Besetzungszonen für das Ruhrge-
biet bis in den Winter 1919 zurückzuführen, also bis zu einer Zeit,
zu der man über den Frieden noch gar nicht verhandelt hatte und
zu der der sogenannte Rat der Vierzehn in Paris tagte, um das
Werk von Versailles vorzubereiten. Tardieu ist nach wie vor
von diesem Werk, an dem er sehr tätig mitgearbeitet hat, sehr
befriedigt. Er erklärt, daß es ein System von Sicherheiten
enthalte, die allen Anforderungen genügen könnten, um die
Erfüllung der Verpflichtungen zu erzwingen.

Deutschland.

Zur politischen Lage.

Reichswehrminister Dr. Gessler sprach in Magdeburg
auf Einladung der Deutschen Demokratischen Partei über
die politische Lage, die er sehr ernst aufnahm. Er führte
u. a. aus: Darin liegt die Gefahr, daß wir den gigantischen
Aufgaben, denen wir gegenüberstehen, geistig erliegen. Wir
reden uns vor, ein 60-Millionen-Volk kann nicht zu Grunde
gehen. Jawohl, es kann zu Grunde gehen, und wie
findet auf dem Wege dazu. Nur die nationale Einheit
ist uns vorläufig noch erhalten geblieben. Es ist eine Illu-
sion, daß England oder Amerika uns helfen werden. Diese
Staaten haben andere Sorgen, als sich um das Wohlergehen
Deutschlands zu kümmern. Wir stehen allein. Der Minister
spricht über seine engere Heimat Bayern und betont
deren Reichstreue. Nachdem er sich gegen die verlangte
Zerstückelung der Reichsmotoren gewandt hat, spricht er von
der Notwendigkeit, die Einheit des Reiches zu erhalten,
deren Berrüttung das Ende des deutschen Volkes bedeuten
würde. Wenn wir uns aufgelöst haben, wird der Versuch
gemacht werden, aus den einzelnen Teilen noch mehr her-
auszuquetschen. An Stelle der führenden Macht Preußen
sind Einsicht und Wille des ganzen deutschen Volkes ge-
treten, mit ihnen aber auch das Erbteil: wenn es schlecht
geht, denkt jeder erst an sich. Es ist beinahe so, als wenn
es für den Deutschen keinen schlimmeren Feind gäbe als
den Deutschen. Mehr Ernst gehört in das deutsche Volk,
das in seiner Mitte doch noch genug stützende Kräfte hat.

Die Reichswahlen

in Ostpreußen und Schleswig-Holstein. Die
Reichsregierung hatte die Absicht, die Reichstagsnachwahlen
in den Abstimmungsgebieten Schleswig-Holsteins und Ost-
preußens mit Rücksicht auf die Wahlmündigkeit zugleich mit
den Wahlen zum preussischen Landtag stattfinden zu lassen.
Nachdem nun die Lage in Preußen soweit geklärt ist, daß
die Wahlen zum Landtag nicht vor Ende Januar stattfinden
können, hat die Reichsregierung ihre Absicht aufgegeben.
Sie wird sich bei Wiederauftritt des Reichstages
mit sämtlichen Parteien ins Einvernehmen setzen, um end-
gültig den Termin für die Reichstagsnachwahlen in Schles-
wig-Holstein und Ostpreußen festzusetzen. Die Absicht, zu
warten bis auch die Zeit für Nachwahlen in Oberschlesien
gekommen ist, besteht nicht.

Der Zwischenfall in Breslau.

Aus Breslau wird verschiedenen Blättern geschrieben:
Durch Zufall ist es jetzt gelungen, der Wahrheit über den
Breslauer Konfliktsturm auf die Spur zu kommen. Dem-
nach stellen sich die behaupteten Breslauer Vorgänge die
Deutschland außen- und innenpolitisch so viel geschadet haben,
als eine besetzte polnische Arbeit der. Am Tage des Kon-
fliktsturms sind von Opella aus polnische Studierende nach
Breslau entsandt worden, die wenige Tage zuvor von der
Breslauer Agitation- und Geheimdienstzentrale in Oberschlesien
eingetroffen waren. Diese Leute haben sich bis kurz vor dem
Beginn der Versammlung auf dem Breslauer Schloßplatz in
einem Kaffeehaus in der Nähe aufgehalten. Am gleichen Tage
sind auch bekannte polnische Elemente aus der Arcuburger
Gegend nach Breslau gereist. Alle diese Leute haben sich
während der Versammlung auf dem Schloßplatz befunden.
Einer der Studierenden hat dort Zigaretten ausgereicht. Nach
dem Sturm auf das französische Konsulat sind die polnischen
Studierenden mit dem Nachzug nach Oberschlesien zurückgekehrt
und haben sich nach Weiden begeben. Auch einige Doppelner
Polen haben sich in einer dortigen Restauration vor einiger
Zeit gebrüht, daß sie in Breslau mitgeholfen hätten.
Es ist dadurch der Beweis erbracht, daß die durch die ober-
schlesischen Vorgänge erregte Breslauer Bevölkerung von pol-
nischer Seite zu Ausschreitungen herausgefordert worden ist.
Der Zweck des Unternehmens war, dem Deutschen Reich
Schwierigkeiten zu bereiten. Der Plan muß von langer Hand
vorbereitet gewesen sein. Es ist den polnischen Provokatoren
leider auch gelungen, junge deutsche, nationalistische Elemente

Es folgte in höflicher Form die Unterschrift.

Alvarez schäumte. „Das mir!“ riefte er, „mir, dem
betrogenen Gatten, wagt man ein Ammenmärchen aufzu-
binden! Doch ihr sollt mich kennenlernen, falsche, ver-
logene Geschöpfe! ... Er rief den Vorhang zurück, um
die Signora durch ein heftiges Wort hereinzurufen. Doch
nein, kein Aufsehen, keinen Lärm, das war er seiner
Person, seiner Stellung schuldig!

Mit bebender Hand, doch äußerlich gelassen, klingelte er
dem Diener und befahl, die Signora hierher zu bitten.
Dann durchmaß er wie ein Rasender sein Zimmer.
Der dicke persische Teppich dämpfte seine Schritte. Nie-
mand im Hause konnte ahnen, daß der in seinen heilig-
sten Gefühlen sich hintergangen glaubende Mann wie ein
todwunder Krieger gegen seine wahnsinnige Wut an-
kämpfte.

Enrika rief die Bonne heran, welche in der Nähe mit
einer Handarbeit saß, und ermahnte sie, auf den Knaben
achtzugeben.

Ahnungslos betrat sie das Zimmer ihres Gatten, noch
ein wenig verträumt, noch ein Nähnadel auf den Lippen,
das Linden galt; sie würde noch oft und gern an den
kurzen, harmlosen Flirt mit ihm zurückdenken.

Alvarez hatte sich mit dem Rücken gegen das Fenster
gestellt. Sein Gesicht blieb im Schatten.

„Les den Brief!“ sagte er kurz, auf Lindens Schreiben
deutend, „was sagst du dazu?“

Mechanisch las Enrika die wenigen Zeilen. Ein süßes
Erstochen durchzitterte die törichte Frau, ihr Herz be-
gann so unruhig und zärtlich zu klopfen — für den
fremden Maler. Wenn er das Bild nicht herausgab, o
Himmel, dann — dann hatte er sie doch wohl lieb, viel
lieber, als er es ihr je gezeigt, dann konnte er sich
also von ihrem Bilde nicht trennen!

Stolze Befriedigung teilte ihre Lippen. Also war sie
doch Siegerin in dem stummen Kampf geblieben, wo sie
mit allen Mitteln weiblicher Koketterie um seine Gunst ge-
worben und sich so machtlos seinem energischen Willen
gegenüber gefühlt hatte.

Die leichtfertige Eitelkeit über ihren vermeintlichen Er-
folg prägte sich so deutlich in ihrem überhebenden Ge-
sichtchen aus, daß die Augen ihres Mannes zu glücken
begannen.

Sast übermenschliche Ueberwindung gehörte dazu, um
nicht auf die „Treuloze“ loszufürzen und sie zu erwürgen.

aus Oberschlesien zur Reise nach Breslau und zur Teilnahme
an den Ausschreitungen zu bewegen. Es war dies etwa ein
Dutzend Personen.

Nationale Würdelosigkeit.

Aber ein beschämendes Beispiel von Würdelosigkeit das
eine Berliner Großhandelsfirma an den Tag gelegt hat, be-
trifft die Handelskammer zu Berlin in ihren Mitteilungen.
Diese Firma hatte in einem Schreiben ober-schlesische Ab-
nehmer zur schleunigen Einbedung mit Waren aufgefordert, mit
dem Hinweis darauf, daß man nicht zweifeln könne, daß
Oberschlesien durch die Abkündigung an Polen fallen werde: es
empfehle sich daher (!), nur die aus dem zu erwartenden pol-
nischen Eingangszoll und aus dem Mindertwert der polnischen
Saluta gegenüber der deutschen sich ergebenden Schwierigkeiten
zu vermeiden, schon jetzt Vorrate für den Verkauf in dem „zu-
einst polnisch gewordenen Oberschlesien“ anzusammeln. Die
Handelskammer hat, wie sie hierzu ausführt, mit lebhaften
Bedauern bei einer ihrer bezirksartigen Firmen den Wunsch
an Vertrauen auf die gute deutsche Sache und auf die wachen
Bedeutung der deutschen Oberschlesien für diese, ferner an natio-
nalem Empfinden und an Tatkraft wahrgenommen, der sich in
einer solchen entwürdigenden Jagd nach Geschäften kundgibt.
Warum nennt die Handelskammer ober nicht ruhig den Namen
dieser geschäftstüchtigen Firma?

Der sozialdemokratische Parteitag zu Ende.

Nachdem die Genossen Hermann Müller und Otto
zu Vorsitzenden der Partei gewählt worden waren, setzte
eine scharfe Wohnungsdebatte ein, in deren Verlauf die
Redner die Verwandelung der Fürstenschlößer zu Wohnun-
gszwecken beantragte. Die Schlussworte sprach der Vorsitzende
Hermann Müller. Von besonderem Interesse sind daraus
folgende Stellen:

Der Parteitag hat keinen Zweifel darüber gelassen,
daß die Kohlenverteilung, die Kohlenverteilung, die Eisen-
und Eisenerzeugung für die Volksozialisierung reif ist.
Wir können uns auf diesem Gebiete nicht mit Reformen
abgeben lassen. Sie würden niemanden etwas
nützen, auch den Unternehmern nicht. Wir kommen es
unserem Gland nicht heraus, wenn nicht alle Arbeiter zu
höchster Leistung angepornt werden. Aber nicht nur In-
dustriegebiete müssen für die Sozialisierung in Angriff ge-
nommen werden. Auch in der Landwirtschaft muß die
Sozialisierung vorgegangen werden. In erster Linie
kommt die Sozialisierung der großen Waldungen in Be-
tracht. Wir müssen uns der Dinge auf dem Lande an-
nehmen, denn dort sucht die Reaktion sich einen Stützpunkt
nach dem andern zu schaffen. Die nächsten Wahlen müssen
zeigen, daß das alte Preußen wirklich tot ist, daß in dem
neuen Deutschland eine preussische Reaktion keinen Platz
hat. Die Partei hat sich für eine unteilbare deutsche
Republik erklärt. Die verflochtenen Monate haben gezeigt,
daß die große Republik Anziehungskraft besitzt. Das heißt
die Abstimmungen in Ostpreußen und Schleswig zeigen.
Ich hoffe daselbst von der Abstimmung in Oberschlesien
Wir haben eine Revolution gehabt, aber wir haben sie
nicht gesiegt. (Beifall.)

Das Urteil eines Neutralen über Deutschland.

Der nordamerikanische Volkswirtschaftler Paul Gra-
bath, der den Verhandlungen in Spa beizuohnte, erklärte,
daß das einzige Mittel zum Wiederaufbau Europas das
bestehende, der gegenwärtigen Regierung Deutschlands die
nur möglichen Bestand zur Wiederaufrichtung des Landes
zu gewähren. Er bemerkte, daß diese Hilfe nicht nur poli-
tischer Natur sein dürfe, sondern vor allem wirtschaft-
licher Art, denn die gegenwärtige Regierung vertritt
die gemäßigten Parteien in Deutschland und biete ein
Bürgschaft dafür, daß sie mit allen Kräften danach stre-
be, wieder normale Verhältnisse herzustellen. Er
es in Abrede, daß in Deutschland ein Machkrieg vorber-
berde und daß sich überall in Deutschland geheime Wap-
lager befinden. Im Gegenteil, er versicherte, daß die de-
utsche Regierung systematisch die Entwaffnung der Be-
völkerung durchführe. Die einzelnen Städte und Ortsteile
würden der Reihe nach entwaffnet. Die Anlagen, die ge-
Deutschland wegen der Verzögerung der Kohlenablie-
ferung erhoben werden, widerlegte er mit dem Hinweis
auf die mangelhafte Ernährung der Arbeiter in den
besetzten Bezirken.

Ferner wies Grabath darauf hin, daß im heutigen
Deutschland zwei Generationen zu unterscheiden seien.

„Weib.“ riefte er mit geballten Fäusten, „Weib.“
Jetzt er sah Enrika in das mut- und schmerz-
Gesicht. Wie von einem Schläge getroffen, taumelte
zurück. Gleichzeitig aber kam es ihr zum Bewußtsein,
wie furchtbar sie ihren Gatten gereizt, und daß sie
äußerst töricht benommen hatte.

Verängstigt sah sie in seine verzerrten Züge.
„dich nicht so maßlos auf.“ sagte sie stammelnd, „daß
die Sache nicht wert!“

Bei diesen Worten fiel es wie Zentnerlast von
Seele, wie froh war sie jetzt, daß nichts, nicht das
ringste gekleben, worer sie jetzt schuldbehaftet dem
hätte senken müssen.

Wie ein lieber, verständiger Freund kam ihr plötz-
lich vor, der sorglich alles vorausberechnet, sie
und beschützt hatte. Noch lieber wurde ihr dadurch
Erinnerung an ihn.

Beschwichtigend legte sie beide Hände auf
Mannes Arm, doch hastig entzog er sich ihrer Ver-
sicherung. „Mein Vertrauen hast du für immer ver-
loren.“ und dem Maler wurde ich bewiesen, wie ein Alvarez
rächte, wenn man es wagt, ihn in seiner Ehre zu trüben.

Enrika war tödlich erschrocken. „Ich schwöre dir,
Andenken an meine Eltern, daß nichts geschehen ist, was
mir und Linden, was dir Anlaß zu Mißtrauen geben
können!“ rief sie mit flehend erhobenen Händen.
„Linden ist ein Ehrenmann, welcher die Frau eines
deren heilig hält. Höre mich doch, sei doch nicht
und taub in deiner ganz unbegründeten Eifersucht!“

Er hörte sie nicht, schob sie mit einer ein-
zwingenden Bewegung zur Seite und ging hinaus.
Sobald darauf verkündete das Zuschlagen der
daß Signor Alvarez die Villa verlassen hatte.

Er winkte das nächste Auto heran und ließ
Linden fahren.

Der Portier, welcher den Fahrstuhl bediente, sah
Herrn mit dem fahlen Gesicht, in welchem die
Augen wie Kohlen glühten, argwöhnisch von der Seite
an. „Herr Linden ist vorgestern abgereist.“ sagte er.
„Wohin?“ herrschte Alvarez, in dessen Hand
Goldstück blinkte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Frost und Vogelwanderung. In der Regel nimmt man an, daß der Mangel an hinreichender Nahrung, die Tiere veranlasse, aus der Heimat fortzuziehen. Diese Annahme, die für bestimmte Arten in Betracht kommt, kann nach neueren Beobachtungen jedoch nicht als allgemeine Regel gelten. Vielmehr ist das Wandern der Vögel theils nach südlichen, theils nach nördlichen Gebieten zu gehen, dem Einflusse der Temperatur zuzuschreiben; diejenigen Arten, welche den Frost lieben, verlegen ihren Aufenthalt nach Norden, die anderen, welche niedrige Temperaturen nicht ertragen, wandern nach Süden. Von den letzteren sind einige Arten so empfindlich gegen die Kälte, daß sie nach den ersten kühlen Herbstnächten die Klüfte der unwirtlichen Jahreszeit antreten, oft sogar mit wunderbarem Instinkt den endgültigen Beginn des Winters wahrnehmen und sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Andere, die widerstandsfähiger sind, warten einen gewissen Zeitraum ab und ziehen erst dann nach Süden, wenn dieser voranzitritt wird. An ihrem neuen Wohnort beobachten sie dieselbe Regel und folgen so gewissermaßen den Fortschritten, welche der Frost auf seinem Wege von Norden nach Süden macht. Diese Thatsache ist speziell den Stumpfschnäbeln, die sich in der zweiten Hälfte des November oder im Anfang Dezember auf die Wanderung begeben. Von ihnen zieht die Wilgans zuerst. Sieht man sie vor dem 1. November auf der „Südseite“, so kann man sich auf einen strengen Winter gefaßt machen. Die Wilgans zieht in Schwärmen von circa zwanzig Stück, die eine gerade Linie oder ein Dreieck formieren. Es kommt auch vor, daß einzelne Tiere sich vom Schwarm absondern und an einen neuen zufallenden Orte trotz der Kälte zu überwintern beginnen. Diese sind dann leicht zu erjagen. Einen merklichen Einfluss üben auf die Tiere, die sich auf der Wanderung befinden, plötzliche Stürme oder andere atmosphärische Störungen aus — sie scheinen dann gänzlich ihre Orientierung zu verlieren und flüchten selbst zu den Rückgekehrten der Menschen, vor denen sie sonst so große Scheue zeigen. Vor einer Reihe von Jahren hat man z. B. in Berlin, in dem Gartenbassin mitten in der Stadt, Wilgans und Hausentaucher beobachtet, die von dem stürmischen Winter dorthin verschlagen worden waren.

Spici und Sport.

Meisterchaftslämpfe in Limburg.

Limburg 18. Okt. (Wahrn) land daher das Weis-
schäftsturnen des Lahn-Bill-Gaues statt. Vormittags traten
der Gauborstand und Turnausschuß sowie die Kampfrichter zu-
sammen, und erledigten alle Vorarbeiten. Um 12 Uhr treten
8 Eilboten-Mannschaften zum Wettkampfe um den Vorherrschaft
(500 Meter) an. Es waren 3 Vorläufe erforderlich. 1. Lim-
burg 60,5 Sek., Oberndorf, Aßenburg: 2. Braunfels 60,3
Sek., Diez, Nassau; 3. Weilburg, Willmar. Im Endlauf war
das Ergebnis: Braunfels, Limburg, Weilburg. Braunfels
war auch im vorigen Jahre Sieger. Um 3 Uhr begann das
Gerätesturnen in der von Hühnchen dicht besetzten Turnhalle.
Nach einem Vorherrschaft sang ein Männerchor in vollendeter
Weise das Lied: „Sturmbegeisterung“. Alsdann bestritten
der Vorsitzende des Limburger Vereins, Rechtsanwalt Hängeler,
die Erschienenen, worauf der Ehrenoberst, Wagner-Bad Ems
die Festrede hielt, die mit einem brausend aufgenommenen „Gut
Heil“ auf die Deutsche Turnerei und das Deutsche Vaterland
ausklang. Das Turnen, dem auch der Bürgermeister und der
Landrat beizuwohnte, brachte am Heft, Barren und Pferd je zwei
Punkte und eine Klärung, die bis zu 20 Punkten gewertet
wurden. In allen Geräten konnte man vollendete Leistungen
beobachten. Um 6 Uhr nahm der Gauborstand Münch-Dach-
enburg in feierlicher Weise die Siegerverkündigung vor.

Die Meisterchaften haben erzwungen am Red: Martin Reih, Haujen und Gupfad Nid, Salger mit 55 Punkten. Am Barren: Heinrich Moos, Limburg C. L. mit 55 Punkten. Am Pferd: Heinrich Moos, Limburg C. L. mit 54 Punkten. Ferner erhielten Urkunden alle, die mindestens 40 Punkte an den Gerichten erzielt hatten und zwar am Red: B. Lächold, Dillenburg 54; D. Hemming, Diez, 53; B. Hemming, Diez, 51; J. Schmidt, Limburg C. L. 50; A. Alärer, Limburg C. L. 49; C. Dittich Dillenburg, 49; Hans Wallenbach, Bad Ems, 48; W. Art, Bad Ems, 48; Schermuly und B. Hirschbach Limburg C. L. 47; Dr. Schreiner Dillenburg, und A. Alärer Erbach 47; H. Rümmler, Willmar 45; H. Hofmann, Straßenebersbach 44; Fr. Diefenbach, Willmar 43; A. Herche, Limburg C. L. 42; Jakob Lang, Limburg C. L. 41 und H. Bauer, Altenbiez 40 Punkte. Am Barren: D. Schmidt und L. Schmidt Limburg C. L. 52; G. Drieß, Bad Ems, B. Luchold Dillenburg, D. Hemming, Diez, und A. Alärer Limburg C. L. 51; B. Hemming Diez und E. Schütz Erbach 50; B. A. Beyell Sinn und Jakob Lang Limburg C. L. 49; H. Wallenbach Bad Ems, J. Schermuly Limburg C. L. und Dr. Schreiner Dillenburg 48; A. Buch Rausau 47; W. Art Bad Ems, B. Hirschbach Limburg C. L. A. Alärer Erbach und Bhl. Hellbach Limburg Jahn 46; E. Dittich Dillenburg 45; H. Rümmler Willmar 43; H. Bauer Altenbiez, B. Hugel, Altenbiez, H. Hofmann Straßenebersbach 43; A. Späth, Rausau 42 und A. Herche Limburg C. L. 40. Am Pferd: A. Herche und D. Schmidt Limburg C. L. 45; G. Drieß Bad Ems und D. Hemming Diez 43, B. Hirschbach Limburg C. L. 42; B. A. Beyell Sinn 41; und W. Art Bad Ems 40.

Zur Finanznot der heßischen Städte.

Darmstadt, 19. Okt. Eine Finanzkonferenz der heftischen Städte führte gestern in Darmstadt die Vertreter der Stadtverwaltungen und der Stadtverordnetenversammlungen von Darmstadt, Gießen, Mainz, Worms und Offenbach zusammen. Es wurde unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Gläffing (Darmstadt) und in Anwesenheit des Finanzministers Heinrich geragt. Beratungsgegenstände waren die Finanznot der Städte und die gangbaren Wege zu ihrer Behebung. Da das neue heftische Finanzgesetz eine Unterstützung aus dem Steuerausgleichsfonds nur denjenigen Städten zubilligt, die bereits alle von Reich und Land freigelassenen Steuerquellen ausgeschöpft haben, so mußte die Beratung bei diesem Punkte einsehen. Es wurde hier die Notwendigkeit einer erheblichen Erhöhung der Grund- und Gewerbesteuern anerkannt, bei der allerdings die Festsetzung der Erhöhung den einzelnen Städten nach der wirtschaftlichen Eigenart ihrer Bevölkerung überlassen bleiben müsse. Städte mit starker Industrie könnten ohne Schaden für die Gesamtheit ihrer Bevölkerung die Grund- und Gewerbesteuern kräftiger erhöhen als industriearme Städte. Weiter fand eine Wohnungssteuer allgemeine Zustimmung. Sie ist so gedacht, daß alle Wohnungsinhaber für jeden von ihnen bewohnten Raum, der über die Kopfzahl ihrer Familie hinausgeht, eine nach der Zahl der überfließenden Zimmer gestaffelte Steuer zu entrichten hätten; dabei sollen untervermietete Räume steuerfrei bleiben. Die Erträgnisse dieser Wohnungssteuer sind zur Bekämpfung der Wohnungsnot vorgesehen, sobald die Steuer in mehrfacher Hinsicht sozialen Zwecken dienen würde. Ein Hauptpunkt der Beratungen war die Forderung einer zehnprozentigen Erhöhung der städtischen Arbeiterlöhne. Die Städte befinden sich hierbei in einer verzwickten Lage: Einerseits wurde die Forderung durch das Schiedsgericht der Arbeitsgemeinschaft, der die Städte angehören, in zweiter Instanz als begründet anerkannt; andererseits können die Städte durch Annahme dieser Erhöhung mit den Landesgesetzen in Konflikt, da die so erhöhten Löhne über die vom Staat gezahlten hinausgingen und die Städte durch ihre Auszahlung sich ihres Anteils am Steueraufkommen begäben. Die heftische Regierung wird deshalb in dieser Angelegenheit eine Entscheidung fällen müssen, um den Städten einen Beschluß zu ermöglichen.

Aus Bad Emß und Umgegend.

e. Männerverein. Der Vortrag des Pfarrers Konr-
mann am Sonntag hießte David Livingston, den weltberühm-
ten Erfinder des Ananias Mikros, das als den großen Men-
schen, den tiefen Tat-Christen, den edlen Kultur-Pionier, den
nicht einem Volk gehöre, sondern der Menschheit. Der Redner
begleitete ihn von seiner frühen Jugendzeit in der Spinnerie
zu Glasgow durch alle seine Kreuz- und Querzüge, durch den
unbekannten Erdteil bis zu seiner königlichen Beisehung in
der Westminsterabtei in London. Aber es war zu bedauern,
daß nur wenige die Zeit gefunden oder die Lust gezeigt hätten,
bei der Versammlung zu sein. In einer sehr anregenden Be-
sprechung wurde diese geringe Theilnahme lebhaft beklagt
und der dringende Wunsch ausgesprochen, die evangelischen
Männer möchten sich, zumal in einer Zeit, in der Zusammen-
schluß so unbedingt nöthig sei, treuer zu ihrem Verein halten.
Es wurde bedauert, daß der Verein so lange nicht zusammenge-
kommen sei und die Anregung gegeben, der Vorstand möge seinen
Beschuß ändern, nach dem der Männerverein nur im Winter-
tagen soll. Man müsse regelmäßig zusammenkommen und
man müsse im Anschluß an die Vorträge eine Besprechung ver-
anlassen. Aber nicht bloß über die Vorträge und ihrem Stoff
solle geredet werden, sondern vor allem müßten alle Fragen
des evangelischen Gemeindelebens im Männerverein zur Spra-
che kommen. Alles was einer über sittliches Leben, religiöse
Fragen u. a. auf dem Herzen habe, müsse es im Männerverein
zur Aussprache stellen können. Hoffentlich sollten alle die-
se reichen und richtigen Anregungen auf guten Boden.

e Turn Verein. Vom hiesigen Turnverein errangen bei dem Gau-Meisterschaftsturnen in Limburg am 17. Oktober Ehrenmündungen: B. Kest am Reck, Barren und Pferd; Georg Drieß am Barren und Pferd und Hans Walfenhorst am Reck und Barren.

e Herbsttage.

e Herbsttage. Sonnige, milde Herbsttage gehen über die
Willgeordnete kurzst auf hin. Wenn jetzt die Sonne um
die Mittagszeit noch einmal auf ein paar Stunden sich zeigt, so will
es einem vorkommen, als wollten ihre Strahlen mit be-
sonderer Liebe auf der herbstlichen Erde, als könne sie sich noch
gar nicht trennen von all dem, was vor wenigen Wochen noch
sommerfelig in die Welt hineingelacht hat, um jetzt still und
leiblos zu vergehen. Ein eigener Hauber liegt jetzt über dem
Stadtbild und hält das Auge des Wanderers gebannt, der ein-
vom Konfordinarium kommt und an der Wetterbahn und dem
Kriegerdenkmal vorbei zutal schreitet. Die Straßen sind fast
menschenleer. Nur vereinzelte Fußgänger beleben das stille
Bild, und die Sonnenstrahlen des Rathauses beherbergt noch ein
paar Sonnensucher. Lange Rauchfahnen ziehen über die Dächer
hin. Sie erzählen von warmen Stuben, in denen das Feuer an
Esen brummt, von langen Herbstabenden, die Mit und Jung
um den gemütlich warmen Herd versammelt. Wenn einem da-
bei nur nicht der Gedanke an die Kolkennot wie eine bösliche
Spinne über die Seele krähe. Wie schön ließe es sich da phan-
tasieren von den tausend Reizen dieser langen, Otoberabende.
Ach ja, wie schön wäre das Leben überhaupt, wenn nicht —
ja, wenn nicht immer doch noch etwas zu wünschen übrig wäre!
Oder sollte es am Ende doch sein Gutes haben, daß wir auf dieser
schönen Erde nie ganz zufrieden werden? — Aber ich wollte
ja nicht davon reden, sondern nur versuchen, dem Herbst das
rechte bische Sonne abzumischeln und sie denen in die Seele
zu legen, die damit umzugehen wissen. Wer offenen Auges
seines Weges geht, und dabei das Herz auf dem rechten Fleck
hat, für den ist auch der Herbst noch voller Wunder und Schön-
heiten. Welcher Maler vermöchte die Farbenpracht zu bannen,
die im Schein der Mittagsonne auf den Anlagen längs der
Lahn ober auf den rings ansteigenden Höhen mit freigelegter
Hand ausgeschüttet liegt? Und erzählt dir nicht ein einziges,
welches Blatt, das der Wind dir vor die Nase treibt, eine
ganze Lebensgeschichte vom Werden und Vergehen, von Jugend
und Schönheit, Freude und Leid? Weßten kam die Meldung,
daß Cäsar Haschen, derselbe, der das Lied: „Daß Sonne im
Herzen“ zuerst gesungen hat, gestorben sei. Das war auch einer
von denen, die immer noch an die Sonne klängen, an das
Gute und Schöne in der Welt, auch wenn es längst Herbst
geworden ist und wenn hinter den Wolken von Haß und Leid Lieb
und Treu und Glauben auf immer verschunden zu sein ge-
hen. Es ist nichts mit dem Wapphagen und der Alltags-
mildigkeit. „Daß Sonne im Herzen, ob's stürmt oder schneit“
— nicht nur im Frühling und Sommer, wenn die ganze Welt
voll Sonne ist, nein, auch dann, wenn's dunkel und trübe und
eintönig um dich tobt. Und dann erst recht! Verheiß und
sind' dich in den Schluß,
daß selbst der schönste Sommer einmal
ein Ende haben muß.

e Verwaltung

Verwaltungsstreitfrage der Stadtgemeinde Rad Ems gegen den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau ist nunmehr endlich durch Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Berlin zu Gunsten der Stadt entschieden. Bekanntlich hatte der frühere Landrat der Stadt seiner Zeit in seiner Eigenschaft als Distriktpolizeibehörde die Auflage gemacht, nach Fertigstellung der Kanalisation die verlegten Tonrohre im engeren Umfangebiet durch Eichenrohre zu ersetzen. Nach der Entscheidung des O.-V.-Gerichts war der Landrat zum Erlaß dieser Auflage nicht zuständig. Die aus dem gleichen Anlaß von dem Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden angeordnete Zwangsentzifferung von 20 000 Mark wurde auf Klage der Stadt ebenfalls durch Entscheidung des O.-V.-Gerichts aufgehoben.

Aus Diez und Umgegend.

d. Fleischpreise. Die Aufhebung der Zwangswirtschaft in Vieh und Fleisch ist erfolgt und schon werden vereinzelt Klagen über Preissteigerungen laut. Ohne Zweifel hat sich ein hartes Anziehen der Preise auf dem Vieh- und Fleischmarkt bemerkbar gemacht, hierfür ist jedoch soweit sich überlegen läßt, nicht der legitime Handel verantwortlich zu machen. Wenn die heute in den Uben geforderten Preise nicht denen entsprechen, welche für das bisher rationirte veranlagte Fleisch bezahlt wurden, so liegt dies daran, daß diese Mengen infolge der bedeutenden Verbilligungszulüsse des Reiches zu Preisen abgegeben worden sind, die bei Auslandsfleisch oft nicht einmal die Hälfte des wirklichen Einkaufspreises betragen. Eine weitere Vertenerung für das Auslandsfleisch wird außerdem durch den starken Rückgang unserer Saluta bedingt. Wenn man bedenkt, daß vor vier Wochen der Kursstand des Dollars sich noch auf 46 Mark belief, inzwischen jedoch auf 68 Mark gestiegen ist, so bedingt dies allein eine Preisdifferenz von 50 Prozent. Abgesehen von allen diesen Umständen hat die erste Woche der freien Wirtschaft gezeigt, daß von gewissenlosen Elementen Preise sowohl gefordert wie auch geboten werden, die dem wirklichen Werte der Ware und dem Herstellungspreise nicht entsprechen, für die der Handel in seiner Gesamtheit aber nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Im **Herold**, 20. Okt. Am nächsten Sonntag findet die Einweihung des Gedenksteines für die im Kriege gefallenen Helden von Herold und Ergeshausen statt. Der Stein trägt die Namen von 23 Gefallenen.

Ans Nassau und Umgegend.

n Versammlung. Am Sonntag, den 17. Oktober fand in Raffau die zweite Versammlung der Schreinerzwangsinnung für den Unterlahnkreis statt, die ziemlich stark besucht war. Der Obermeister, Georg Müller, Bad Ems, erstattete einen kurzen Bericht über die letzterheute Tätigkeiten. Darauf wurde das ganze Statut verlesen, anschließend wurden die wichtigsten Fragen erledigt. Durch die ungünstige Zugverbindung mußte der Rest bis zur nächsten Versammlung verschoben werden, ebenso ein Vortrag des Obermeisters über Kalkulation der Unkosten eines Schreinerbetriebes. Auch wurde gewünscht, die Versammlungen in Zukunft Vertrags zu halten. Es wurde beschlossen, die betreffenden Gesellenprüfungs-Ausschüsse einstweilen bestehen zu lassen. Dann wurde eine Kommission gewählt für Kalkulation von Schreinerarbeiten. Es wurde beschlossen, den Beitrag für den Monat mit Mk. 1 zu erheben und wegen der schon entstandenen Kosten wurde der ganze Jahresbeitrag mit Mk. 12 erhoben. Es tun nun diejenigen, die nicht antretend waren, und noch nicht bezahlt haben gut, den Jahresbeitrag von Mk. 12 baldigt an den Kassierer, Schreinermeister Ferd. Held, Dies, einzuklagen, denn die Beiträge würden dann wie die Steuern eingezogen und der Vorstand will nicht, daß den Kollegen noch Kosten entstehen. Ebenso ist von den letzten Versammlungen von Straßelberg, wie es das Statut vorsieht, abgesehen worden, der Vorstand ist aber leider gestungen, wenn keine begründete Entschuldigung vorliegt, in Zukunft Strafen festzusetzen. Nachdem noch handwerkliche Angelegenheiten zur Sprache gekommen waren, ermahnte der Obermeister in seinen Schlussworten zu treuen und festem Zusammenhalten gegenseitigem Versehen und zu freudigen Mitarbeit zum Nutzen des ehrbaren Schreinerhandwerks.

n Gartenbauliches. Wer seine
Blüthenzweige nachricht, wird di

daß viele Pflanzen über der Erde abgestreift worden sind. Und das Innere der Weisfrucht- und Wirsingköpfe ist vielfach von Löchern durchsetzt. Zwischen den Blättern und in der Erde in der Nähe der Pflanzen finden sich Haufen von grünlicher oder bräunlicher Farbe mit schwärzlichen Zeichnungen vor, die "Erdräusen" genannt werden. Sie streuen nur während der Nacht, bei Tag ruhen sie. Es ist die Raupe der wohlkühnsten Raupen, die sich in einem Nachschmetterling. Sie werden auch Herzblätter genannt. Zur Bekämpfung ist es ratsam, die Erde mit einem Häckchen aufzubrechen und die Raupen, die durch ihre leuchtend harte Haut auffallen, zu vernichten.

Sicheldrahtmatrizen, stich-
betten, Boßler an 3 dermann
Katal. frei. Eisenmöbelfabrik
Zuhl in Lhr.

[illegible]